

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Der Chaßidismus

Verus, Ahron

Pleschen, 1901

Rückblick auf die erste Epoche (1740 - 1815).

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1801

nicht irre, am Neujahrsfeste, einen 14-jährigen Knaben mit dem Schofarblasen betraut habe, ohne auf seine Indignation zu achten. So sehr war das Verständniß für den Ernst der rituellen Vorschriften in sogenannten Gelehrtenkreisen gesunken, bevor noch die Reform ihr Haupt erhoben hatte! Wir sehen jedoch nicht ohne Ueerraschung, daß dieser Indifferentismus sich schon im 14. Jahrhundert breit macht, während andererseits ein Heroismus der Frömmigkeit und des Märtyrerthums herrschte, Gegensätze, wie sie nur bei einem so unberechenbaren, jeder Generalisirung des Urtheils sich entziehenden Volke, wie das jüdische es ist, vorkommen können. —

Zeitgenosse des R. Avigdor Kroo war der berühmte Mahril, R. Jakob Levi von Nürnberg, der Schöpfer der berühmten Ritualgesänge (starb 1427, 12 Jahre vor R. Avigdor Kroo). Es waren schwere Zeiten, in denen Oesterreich sich den Namen Erez Hadamim, des Blutlandes, erwarb (Resp. des Mahril). Albrecht II., ungekrönter deutscher König, verfolgte die Juden mit Feuer und Schwert, ließ zahllose, heldenmüthige Märtyrer den Scheiterhaufen besteigen. Im Todesjahre des R. Avigdor Kroo ereilte ihn das Verhängniß im Türkenkriege, wo sein Heer durch die Seuche aufgerieben wurde und er auf dem Rückwege in Langendorf starb. Mit seinem, nach seinem Tode geborenen Sohne Ladislaus Posthumus, der 1457 kinderlos starb, erlosch die österreichische Linie Habsburg. Eine Zeit, deren Schrecken nur übertroffen wurden durch den furchtbaren Ernst der Männer, welche die Allmacht als Hüter Israels bestellt hatte.

Rückblick auf die erste Epoche (1740—1815).

Bevor wir von jenem Zeitalter, in welchem der Chasidismus seinen geistigen Höhepunkt erreicht hatte, Abschied nehmen, ohne das innerste Wesen desselben mehr als flüchtig gestreift zu haben, wollen wir dem Leser noch einen Einblick in die Werkstatt seiner Führer durch Uebersetzung einer Abhandlung des Keduscha Levi, Rabbiners Levi Isak Derbarmiger von Berdyczew, des größten Schülers des R. Ber Meseritscher, gewähren.

Derjelbe schreibt in Keduscha schnija (Anhang zu seinem Kommentar), II, 11: „Setzt wollen wir mit Hilfe des Herrn des Weltalls das Gebot **מתנות** **לרבים** der Geschenke an die Armen am Purim, erklären, gleichzeitig mit einigen Agadas unserer Weisen, die den Vers in Jesaja 55, 13 allegorisch auslegen: «An Stelle der Dornhecke wird die Akazie emporstehen, an Stelle Hamans, der sich in seinem Wahn als Abgott dünkte (Naazuzim Jes. VII, 19 als Gözenthaine) erhebt sich Mardochai (Berosch-Bessâmim Rosch, denn das Targum übersetzt diesen Namen des ersten Gewürzes mit Maradachia).» Nun sind zwar diese Anspielungen, die unsere Weisen gebrauchen, an sich in ihrer poetischen Eigenart schön, dennoch glaube ich in meiner Einfachheit und Niedrigkeit, dieselben etwas mundgerechter machen zu sollen.

Es heißt im Talmud Sanhedrin 101b: Mar Sutra, nach Anderen Mar Utkba, sagt: Ursprünglich ist die Thora Israel in althebräischer Schrift und hebräischer Sprache gegeben worden, dann durch Esra in der neuen Quadratschrift (Aschurit) und in aramäischer Uebersetzung. Ferner sagt dort eine Baraita: R. Jose sagt, Esra wäre würdig gewesen, daß die Thora durch ihn geoffenbart worden wäre, wenn dies nicht bereits durch Mose geschehen wäre; dafür ist ihm die Einführung neuer Schriftzeichen übergeben worden. — Suchen wir vorerst eine Erklärung dafür, warum Esra zu dieser Aenderung ausersehen war. (Anm. Der Talmud Sebachim 62a sagt im Namen des R. Elieser ben Jacob: Drei Propheten sind mit den Exulanten aus Babylonien zurückgekehrt; der eine bezeugte ihnen den Umfang der alten Tempelstätte, der zweite den Ort des Altars, der dritte, daß die Schrift der Thora nunmehr die neue Quadratschrift sein solle.) Mir scheint, daß die Exulanten

den Wiederaufbau des Tempels, den die Perseerkönige zu wiederholten Malen einzustellen befahlen, nur dem Umstande zu danken haben, daß sie, wie der Talmud sagt: hadar kibluha bimê Achaschverosch, die Thora angesichts der wunderbaren Errettung Israels aus reiner Liebe für alle Zeiten nochmals angenommen haben. Denn obwohl die Propheten den Wiederaufbau verkündet hatten, mußten doch zur Erfüllung der Prophezeiungen auch gute Vorsätze und Buße mitwirken. So sagt Nachmanides, daß in Aegypten die den Patriarchen versprochene Erlösung erst eintraf, als das Flehen Israels um Erlösung aus dem Drucke zum Höchsten emporstieg. Nun war das Wunder zur Zeit Esters ein sogenanntes natürliches. Der Wille des Königs zu Gunsten Hamans gegen Israel schlug für dasselbe zu Gunsten Mordechais und Esters um, und so wurde auch der Tempelbau freigegeben. So verhält sich überhaupt der zweite Tempel und seine Epoche zu dem ersten mit seiner Epoche der Propheten, wie die praktische Welt der Natur zu der idealen Welt des Gedankens. In welchem Comex steht die Schrift dazu? Die Schrift an sich ist die Vermittlerin zwischen Idee und Körperlichkeit. Der Sohar sagt (im Einflange mit dem Midrasch): die Welt ist nach dem Prototyp der Thora beschaffen. Die 22 Buchstaben der menschlichen Sprache entsprechen den Elementen, aus welchen alle Welten zusammengesetzt wurden. Nun giebt es kabbalistische Erklärungen über die Formen der Buchstaben, womit sich das Buch Temunah und die Schriften des Ari, auch die der heiligen Leuchte R. Israel Balschemtow, beschäftigen, und so habe ich es von meinem heiligen Lehrer R. Dowber sel. A. gehört. Derselbe stellte nun die Frage: Man sagt uns, daß der Buchstabe Jod den Punkt, die Konzentration, Waw die Linie, die Bewegung, Schin 3 Linien, von denen zwei entgegengesetzte sich in der mittleren vereinigen, Aleph zwei entgegengesetzte Pole, einen oberen, einen unteren und dazwischen eine Linie (Aequator) bedeuten. Das sind ja doch räumliche Begrenzungen, während es in der Vernunft- und Engelwelt weder ein Oben noch ein Unten, keine Beschränkung und keine Ausdehnung geben kann. Nun, sagte mein Lehrer, sind diese Begriffe so zu verstehen, daß dieselben überhaupt erst im Gehirne des Menschen entstehen, wenn die höheren Welten und Lichter, wie wir sie nennen, sich dem menschlichen Gedankenkreise mittheilen und dessen physische Bekleidungen annehmen. Dann erscheinen in den bildnerischen Vorstellungen des Körpers die Lichter des Geistes in der Vorstellung der Buchstaben; so bezeichnet z. B. die Konkretion des Verstandes, wie der Lehrer sein ganzes Gedankensystem, um es zum Verständniß des Schülers zu bringen, in einen Punkt zusammenfassen muß, der Buchstabe Jod. Die darauf folgende Entwicklung in einer bestimmten Richtung bezeichnet das Waw. Das ist die Ueberlieferung meines Lehrers, daß nämlich die äußere Form der Buchstaben nur das Verhältniß darstellen soll, in welchem die Erleuchtungen des Geistes und der höheren Welten in den materialistischen Körper des Menschen durchschimmern; aber objektiv giebt es oben keinerlei Formbegriff. Nun giebt es Buchstaben der Schrift und der Sprache, die sich zu einander verhalten, wie Körper und Geist, äußere Natur und formenfreier Verstand. So im Sefer Jezirah: Sefer, Sofer, Sippur. Sefer ist die Gedankenwelt an sich, Sofer und Sippur, die durch Vermittelung in die äußere Erscheinung getretene Wirkung jener (s. Nachmanides 3. St.). Zu Esra's Zeiten mußte daher die Schrift eine neue vollkommenerere Gestalt annehmen, weil zum ersten Male die äußere Natur, ohne gewaltfamen Eingriff des Wunders aus höheren Regionen, sich in den Dienst der Verstandeswelt stellte, zum ersten Male also die Harmonie (Tikkun) hergestellt war, so daß die höheren Lichter auf geradem Wege ihren Weg in die materialistische Welt finden konnten, was früher noch nicht der Fall gewesen war. So war auch die zweite Befreiung ein Wunder auf

natürlichem Wege, nicht durch übernatürliche Kämpfe. Dadurch wird begreiflich, warum Rab Chisda das K'tab Ibrî, alt-hebräisches Alphabet, K'tab libunaa nennt, nach Raschi's Erklärung die noch in Amuletten gebräuchliche Engelschrift, weil eben die frühere Schrift noch nicht aus dem Idealen, der Engelwelt, herausgekommen war, der Unvollkommenheit der Klärung des Physischen entsprechend.

Somit kämen wir zu der Allegorie der Dornenhecke Haman, an deren Stelle die Askazie Mordechai's emporblüht. In die höheren Welten wirft die physische Verdunkelung ihre Schatten nicht. Der Wohnort dieser letzteren ist die niedere Natur; daher mußten die früheren Wunder zuweilen deren Gesetze durchbrechen, den Vorhang auf Momente zerreißen, der uns vom Lichte trennt. Purim hingegen, wo das Wunder im Schatten der Natur erfolgte, in der Dornenhecke, in welcher der Göze Haman in seiner Selbstanbetung seinen Wohnort hatte, wie die Schlange und der Genius des Antisemitismus, dort erhob sich Mardochai. Jetzt kommen wir zu dem Spruche des R. Jonatan im Talmud zum Verse Jes. 14, 22: „Und Ich werde an Babel vernichten Namen und Ueberrest, Nachkommen und Enkel“; Namen, das ist die Schrift, Ueberrest, das ist die Sprache, Nachkommen, das ist die Dynastie, und Enkel, das ist Baschti.

Wir haben bereits erklärt, daß die Form der Buchstaben dem Verhältniß entspricht, in welchem die Körperwelt ihr geistiges Licht von oben empfängt, so entspricht die Form der Schrift bei einem jeden Volke diesem Verhältniß. (Anm. Es ist höchst interessant, wie die Schilderung des Ari vom Stande der Sphären des Tohu, eine unter der anderen und in vollständiger Disharmonie in getrennte Gruppen aufgelöst, in der Stellung der Bilderschrift von oben nach unten und bis 80000 sogenannten Buchstaben des Chinesischen dieser Behauptung entspricht.) Da nun unsere Seele den Charakter der Einfachheit besitzt, wie es in Thorath Moscheh heißt: „Schlicht sollst Du sein mit dem Ewigen Deinem Gott“, deshalb ist auch die Schrift entsprechend der Sprache eine gerade, einfache **כתיבה תמה**, weil die Seele unvermittelt vom Höchsten empfängt. Die Völker hingegen empfangen ihr geistiges Leben von den Genien ihrer Volksseelen, die, als Vermittler zwischen ihnen und der ersten Ursache aller Ursachen, den Strom nicht auf geradem Wege herabgelangen lassen, was sich wiederum in ihrer Sprache und Schriftform ausdrückt. Deshalb heißt es im Gebete: **ורוממתנו מכל הלשונות** „Du hast uns emporgehoben über alle Sprachen.“ Demgemäß hat jedes Volk, das seinen eigenen Sar (Genius) hat, auch seine eigene Sprache und Schrift, welche, wenn der Sar fällt, verloren geht. Dies ist der Fall, wenn ein Volk unter die Herrschaft des andern geräth. (Anm. Ein historisches Beispiel, das unerklärliche Verschwinden der gallischen Schrift und Sprache.) Somit erklärt sich der Zusammenhang, in welchem der Talmud die Vernichtung der Herrschaft Babels und seiner Dynastie mit der Vernichtung seiner Sprache und Schrift bringt. Damit steht auch im Zusammenhang, daß unsere Weisen sagen, Petachia sei identisch mit Mardochai; der Name Petachia bedeute: „Der die Sprache in allen Sprachen eröffnet und dieselben beherrscht.“

Aus unserer Erklärung geht nämlich hervor, daß der Grund, warum unsere Sprache **לשון הקודש**, die heilige Sprache, genannt wird, nicht in der Begründung des Moreh Nebuchim zu suchen ist. (Anm. Derselbe will die Benennung auf den Mangel an sexuellen Ausdrücken zurückführen, an denen die heidnischen Sprachen so schmutzig reich sind. Hat doch das Lateinische 93 Namen für ein gewisses Glied!) Der positive Grund ist vielmehr in dem geraden Verhältniß der heiligen Sprache zu den Heiligtümern der Gedankenwelt zu suchen, denen ihre Form entspricht, wie die Seelenhülle der Seele, im Gegensatz zu anderen Sprachen, bei denen diese direkte Uebereinstimmung nicht besteht. Nun stehen alle Völker in einem

Verhältniß zu Israel wie der Kreis zum Mittelpunkte. (Anm.: In der Thora in P. Haasinu steht dies in den Worten: *הנהגה*... „Als der Höchste den Völkern ihre Erbtheile anwies, als Er die Menschenkinder zerteilte, da stellte Er die Gebiete der Völker fest nach der Zahl der Söhne Israels.“ In diesem Sterbeliede Mosche's wird auf das sogenannte magische Zahlenverhältniß, das die neueste Forschung in der Chemie wieder entdeckt hat, angespielt, nach welchem sich alle Naturprozesse in bestimmten Zahlenverhältnissen vollziehen. Ebenso 70 Nachkommen Noa's, 70 Seelen Israels beim Einzuge in Aegypten; 12 Stämme, 12 Alufim bei Esau, 12 bei Ismael, 12 bei Nachor.) Von dem Centrum gehen Verbindungen an die Peripherie, welche die Leitungswege von der ersten Ursache aller Ursachen an die Sarim der Völker repräsentiren. Diesem gemeinschaftlichen Ursprung entspricht die gewisse Verwandtschaft in Sprache und Schrift. (Anm. Diese Behauptung wird durch das Alphabet bezeugt, das in wenigen Monaden das Chaos der Phantasiebilder harmonisch ordnet und beherrscht, durch seine Benennungen Alpha Beta Gamma seinen urhebräischen Ursprung beweist.) Nun mußt Du wissen, daß jeder Sar dem Höchsten, der Macht aller Mächte und Herrn aller Herren, Anbetung leisten muß, ein jeder in dem seinem Charakter eigentümlichen Gesange, wie der Talmud sagt, daß der Genius Esau's, als er mit Jakob rang, sagte: Meine Zeit ist gekommen, meinen Lobgesang anzustimmen.

Dieser Nationalgesang des Volks-Genius hat verschiedenartigen Charakter je nach der in demselben vorherrschenden Anlage, Liebe, Furcht, Energie u. s. w., und seinem Dienste und Lobgesange entspricht wiederum der Grad der höheren Segnungen, die er empfängt. Dieses Verhältniß drückt sich dann wieder in Sprache und Schrift seines Volkes aus.

Wisse ferner, daß wenn Jemand das Herz einer Nation zu einer günstigen Stimmung für Israel bringen will, so kann er dies, wenn er den Charakter kennt, in welchem der Sar derselben sein Lied und seinen Dienst dem Herrn der Heerschaaren leistet und auf welche Begriffsart er Ihn lobpreist. Wenn der Zadik sich diese Schirah (Lobgesang) aneignet und diese Erkenntniß, so zwingt er den Volksgenius (der hoch über den niederen Volksbegriffen steht), ihn zu lieben, weil er dem Herrn aller Mächte in derselben Weise dient, und wenn ihn der Sar liebt, so hat er einen Einfluß auf denselben gewonnen, daß er sein Volk zwingt, den Willen des Zadik zu thun, so daß alle Beschwörungen der Engel (mit denen die Alten sich abgaben) überflüssig werden. Daher giebt es Zadikim, die alle Sprachen kennen, und das versteht der Talmud unter dem Ausdrucke, daß Gabriel den Josef in 70 Sprachen unterrichtete, was sagen will, daß er ihm den Zusammenhang, den jeder Volksgenius mit der Keduschah (Heiligkeit) hat, seine Wurzel und seinen Ursprung und sein Lied, die alle sich in der Sprache und Schrift seines Volkes spiegeln und den Keim der Volksseele bilden, die sich dann von Stufe zu Stufe bis nach unten entwickelt, lehrte.

Nun ist das Wunder von Purim eine Ausnahme gegen alle früheren, bei denen der Allmächtige Israel durch unmittelbares Eingreifen geholfen hat, während hier ein Despot, wie Xerxes, der nicht weniger Israel haßte als Haman, wie unsere Weisen in dem Gleichniß von zwei Eigenthümern, die eine Halbe gegen eine Grube verkaufen und dadurch zwei Felder applaniren wollen, andeuten, — gezwungen wurde, Israel Gutes zu thun und Haman zu züchtigen. Wieso gelangte Mardochai zu einem solchen Erfolge? Weil Xerxes als Weltherrscher die Kräfte aller Völker-Genien auf sich vereinigt hatte, deren Stellungen und Dienstesarten Mardochai bekannt waren, so daß dieser ihre Harmonien, in denen sie den Schöpfer loben, und die Begriffe, in denen sie Ihm dienen, kannte und verwendete, wodurch

sie ihm geneigt wurden und den Kerres zwangen, seinen Willen zu Gunsten Israels zu thun. Das schließen unsere Weisen in den Namen Petachia ein, der bedeuten soll: er öffnete den Ursprung aller Völkersprachen, indem er die Sprache ihrer Volksgenien im Dienste des Höchsten zu sprechen wußte, wie dies R. Josef Ghiqitilla angedeutet hat.

„Wir haben in der Besprechung von Chanuka die Frage gestellt, was die Prophezeiung bedeute: „Siehe Ich erlöse Euch am Ende wie Ich Euch am Anfange erlöst habe.“ Die zukünftige Erlösung soll ja die erste aus Aegypten bei Weitem übertreffen. Wir sind nun darauf eingegangen, was unter Anfang und Ende, Reschit und Achrit, außer bloßem Zeitbegriff zu verstehen sei. Reschit, Anfang, heißt der erste Schöpfungsgedanke, in welchem, wie Raschi sagt, bereits auf Israel Bedacht genommen war, welches dem Schöpfer mit Liebe und Furcht dienen und Seinen Willen thun werde, so daß dieser Dienst Ihm Wohlgefallen bereite, wie der Poëtan singt: **הציב ויירה אבן פנתו נחליאל להשתעשע באיומתו**, „Er ließ den Grundstein Seines Baues entstehen, um an Seinem Volke Wohlgefallen zu finden.“ (Num. Vergl. 5 B. M. 10, 14.) Deshalb muß jeder Mensch trachten, daß, wenn er seinem Schöpfer dient, er dadurch allen Welten und Engeln Segen und Freude bringt, dadurch sein Herz zum Dienste seines Schöpfers entflammt und den Grundgedanken der Schöpfung erreicht. Wenn dieser Gedanke in's Leuchten kommt, dann kämpft die Erde selbst für uns, die niedrigste Stufe des Mineralreiches und alle höheren, die sich darauf aufbauen; wenn er aber in den Hintergrund gedrängt wird, entsteht das Exil mit seinen Bedrängnissen, das Achrit, die unterste Stufe. Die Erlösung aber erfolgt, sobald Reschit, der erste Gedanke, in das Achrit, die niedrigste Stufe, hineingeleuchtet, beide gleichleuchtend werden. So brachte Mordechai das Wunder in der untersten Natur der letzten Stufe des Schöpfungsgedankens zu Wege, weil sein Gottesdienst darin bestand, stets den ersten Schöpfungsgedanken im Auge zu behalten und sich bei jeder Welterscheinung zu fragen, woraus diese entstanden, bis zum Anfang aller Dinge. Nun gilt die Regel, daß die Art des Dienstes die gleichartige Entlohnung nach sich zieht. Liebe bringt Liebe, Furcht bringt Strenge gegen die Bedränger, ästhetische Lobpreisung (Tiferet) bringt Schonung und Erbarmen für die ganze Welt herab. Der Dienst Mordechai's brachte den ursprünglichen Schöpfungsgedanken zum Leuchten, daß Israel dazu da sei, die Herrschaft des Höchsten zu verkünden. Dadurch wurde das Dunkel der niederen Welt erhellt und alle feindseligen Finsternisse wurden verscheucht. Das ist die Bedeutung von **בשמים ראש**; denn Rosch ist identisch mit Reschit, das in der Ideenwelt hellleuchtet, in welcher alle Welten nichts weiter sind, als ein Gotteshaus im Dienste des Schöpfers. Auf diese niedere Erde fällt jedoch nur ein schwacher Schimmer dieses Lichtes, ein bloßer Duft, wie ihn das Gewürz verbreitet, unsaßbar, den Sinnen flüchtig entschwindend.

Deshalb wird Mordechai unter der Bezeichnung „das Oberste der duftenden Gewürze“ angedeutet, und das Wunder, das sich um seinetwillen in der Natur vollzog, trat ohne sichtbare, äußere Veränderung auf. Betrachte genauer, so wirst du finden, daß der zeitliche Anfang der Schöpfung identisch ist mit dem räumlichen Hervortreten derselben aus dem Ajin, dem Nichts, dem Unsaßbaren; wer also den Anfang betrachtet, der betrachtet das Unsichtbare, das Ajin, das Reinheit (Tahara) genannt wird (im ersten Sage des Sohar genannt: Tiharu ilaa, der höchste, geistige Aether). Rein heißt frei, leer; so sagen unsere Weisen in Berachoth 2b: **ובא השמש וטהר**. „Wenn die Sonne untergeht, tahar joma, wird der Tagesraum rein.“ Deshalb wird das Targum (Meradachia) herangezogen, indem dachia, die aram. Uebersetzung von tohar, Reinheit, die ursprüngliche Reinheit und Form-

losigkeit des Ajin am Anfange der Schöpfung bezeichnet; das beständig vor dem Blicke Mordechai's sich aufthut, dem die ganze Schöpfung ausschließlich als Begriff der Ehre des Höchsten vorsehwebte und der dadurch alle Finsternisse der niederen Welt verschenkte und damit die Rettung Israels zu Wege brachte.

Nun kommen wir zu dem Ausspruch unserer Weisen Megilla שלום ואמת וברבי. „Worte des Friedens und der Wahrheit. Das lehrt uns, daß die Megilla beim Schreiben liniirt werden muß, weil sie der Wahrheit der Thora gleichgestellt ist.“ Tossafoth bemerkten dazu, daß, da weder Sefer Thora noch Tefillin durchgehends liniirt werden müssen, unter amittah schel torah die Mesusa zu verstehen sei, für welche jene Vorschrift gilt. (Menachot 33.) Nun wird die Mesusa hier der Kern der Thora genannt, weil darin nur die zwei Abschnitte Schemâ und W. im schema enthalten sind, in denen die Anerkennung der Einheit, die Unterwerfung unter die göttliche Herrschaft und deren Gesetze ausgesprochen ist, somit die eigentlichen Grundlagen der ganzen Thora. Um jedoch die Erklärung zu finden, warum genau dasselbe für die Megilla gelten soll, müssen wir das Vorangegangene heranziehen. Die Mesusa ist die einzige Mizwah, welche gleichsam als Talisman zur Behütung der Häuser betrachtet wird, wie dies Onkelos der Proselyt dem römischen Heerführer erklärte. Nun sagt zwar Maimonides in Hilchot Mesusa V, 4: Diejenigen, welche in der Mesusa außer den zwei Thoraabschnitten noch Engelnamen schreiben, gehören bald zu denen, die keinen Antheil an der Seligkeit haben. Denn diese Thoren, nicht nur daß sie das Gebot dadurch zerstören, machen sie aus einem hohen Gebote, der Anerkennung der Einheit des Höchsten, der Liebe und Unterwürfigkeit, einen Talisman, ein Amulett zu eigenem Nutzen in thörichter Verblendung, jene in die niederen Wichtigkeiten der Welt herabziehend. Der Kommentator R. Josef Karo bemerkt jedoch dazu, daß dies nicht nur mit der unverbindlichen Erklärung Onkelos' an den Römer im Widerspruch steht, sondern direkt durch den Talmud Menachot 33b desavouirt scheine. Es muß also so verstanden werden, daß die Mesusa, die nach Vorschrift geschrieben ist, gewiß das Haus behütet, aber nicht die Engel, welche die Unwissenden dazuschreiben. Auch darf die Absicht keineswegs sein, dieselbe als Talisman zu verwenden, sondern lediglich die Erfüllung des göttlichen Gebotes, aus welcher sich dann die Obhut des Hauses von selbst einstellt. Halten wir uns an das Schlußwort, so ist die Mesusa die einzige Mizwah (vgl. beim Auszuge aus Aegypten das Zeichen an Pfosten und Thürbogen), welche bis in die niederste Stufe der Wohnung zum Mineralreich herabsteigt. (Die Seele hat als Kleid das Nervenystem, dieses das Blutgefäßsystem, darüber die Muskeln, das Knochengerüst, die Haut; der Körper das Kleid aus dem Pflanzenreiche und als äußerste und niedrigste Bekleidung das Haus). So steigen also die Buchstaben der Thora aus dem höchsten Reiche des Gedankens bis zur tiefsten Niederung der auf dem Erdboden errichteten Wohnung hinab. Darum heißt die Mesusa מנח. Auch das Siegel des Schöpfers heißt מנח, sagt der Talmud, weil in diesen Buchstaben Anfang מ und Mitte des Alphabets נ und das Ende desselben ח enthalten sind, seine Allgegenwart symbolisirend. Hier vereinigen sich also wieder wie bei Mordechai Achrit mit Reschit, Urgedanke mit äußerster Natur. Darin gleicht die Megilla der Mesusa.

Welche Bewandniß hat dies aber bei Beiden mit dem Schirtut, der Liniirung? Der Ari sagt, daß die Linien, welche in die Stirn des Menschen gezeichnet sind, die Spuren des inneren Willens sind, so daß die Alten in denselben die seelischen Willensneigungen zu lesen verstanden. Dementsprechend bedeuten die Linien die im Sefer Thora, in der Mesusa und Megilla der Schrift vorangehen, das Heraustreten des Willens, als Symbolik des Schöpfungsvorganges. Die Vollendung des Schöpferwillens äußert sich jedoch nicht in den idealen Welten der Serafim und Engel soweit, wie gerade in der niederen Schöpfung der Erde mit dem

Menschen, der sie bewohnt und durch dessen Gotteserkenntniß erst der ursprüngliche Wille zum Ausdruck kommt, so wie es im Neillagebet heißt: **אתה הברלת אנני כראש**. Deshalb kommt die Linie hauptsächlich in Mesusa und Megilla zur Geltung, die bis in die unterste Region hinabsteigen.

Um dies tiefer zu erklären, sagen unsere Weisen: Die Thora ist gegeben worden als schwarzes Feuer auf dem Untergrunde weißen Feuers, ein Bild, dem die schwarzen Buchstaben auf dem weißen Pergament entsprechen. Das Letztere ist das Symbol des Ajin, des unbegreiflichen, farblosen Schöpferwillens; denn Weiß ist keine positive Farbe, wie bekannt (vgl. Pardes Cordovero). Dann kommen die Linien als Vorbereitung für die Entwicklung des Willens zum Schreiben. So ist der Zustand des Nichts die Vorbereitung für jede Entwicklung, wie es im Kommentar zu Sefer Jezira ausführlich behandelt wird. In der Vorbereitung des Willens ist aber schon das Objekt zu erkennen. So sagte mein Lehrer (R. Dober): Der Wille des Subjekts enthält das Objekt. Sobald der Wille in die Erkenntniß tritt, bereitet er den Schluß der Handlung vor, den Raum für die Buchstaben. Das Pergament ist das weiße, farblose Feuer, des Ajin, des relativ unfassbaren Willens, der aus dem absolut Unfassbaren, dem Efes hamuchlat kommt. Dieses wird im Sohar der unfassbare Anfang genannt, in welchem das Ziel der Thätigkeit noch keine Spur hat; erst beim Eintritt in den Willen tritt dieselbe zu Tage. Das Pergament an sich (vor der Linirung) ist das Symbol des absolut Unfassbaren, bei Daniel genannt: „Sein Kleid wie der weiße Schnee“. Den Willen symbolisiren die Linien, auf denen erst die Buchstaben mit ihrer Farbe in die Außenwelt treten. Eine sehr tiefe Betrachtung für den, der damit umzugehen weiß.

Nun kommen wir zur Erklärung der Talmudstelle: Als Esther zu den Weisen sandte, daß dieselben die Megilla in die heilige Schrift aufnehmen sollten, antwortete dieselbe mit dem Spruche Salomo's: „Ich habe Dir dreierlei geschrieben (Tenach) aber kein Viertes“, bis sie eine Andeutung fanden, in dem Befehle: „Schreibe dies zum Andenken in ein Buch, — — daß Ich das Andenken Amaleks auslöschen werde“. Von Letzterem ist aber im Spruche Salomo's keine Rede. Der tiefere Sinn ist jedoch folgender: Ari hat die Schöpfung in 4 Kategorien eingetheilt. Als erste Emanation des Schöpferwillens die Welt der Modi, die wir nach menschlichen Vorstellungen die Eigenschaften des Schöpferwillens nennen, Güte, Strenge u. s. w., dann die Thronwelt (Seelewelt), die Engelwelt und schließlich die materielle Natur. In der letzten, vierten, tritt das Außerliche zu Tage, das Göttliche in den Hintergrund. Vor Mordechai und Esther beschränkte sich die Thora, d. h. die Offenbarung des Göttlichen, auf die höheren Welten, in der niederen Außenwelt trat dasselbe in seinem Wirken erst durch die Errettung am Purim in harmonische Wirksamkeit, deshalb konnte auch die Megilla, die vierte Weltordnung behandelnd, an die heilige Schrift angeschlossen werden.

Wir kommen nun zu der Agada, daß wenn alle Feiertage aufgehoben werden sollten, die Purimtage aufrecht bleiben. Es heißt nämlich in den Schriften unserer Weisen, daß die Erlösung mit der harmonischen Herstellung der Natur verbunden sein wird, im Sinne der Prophezeiung Jesaja's daß Ruh und Bär in Eintracht weiden werden, was besagen will, daß alle Geschöpfe nur dem Schöpferwillen gehorchen werden, so daß Wunder, die in den Gang der Natur eingreifen, überhaupt nicht mehr nöthig sein werden. (So Nachmanides zu Bechukotai: „Und Ich werde die wilden Thiere von der Erde verbannen“, daß die Erde zu dem paradiesischen Zustande des ersten Menschen vor seiner Materialisirung durch den Sündenfall zurückkehren wird.) Nun sind alle Festtage zum Andenken an den Auszug aus Aegypten eingesetzt; Pesach und Sukkoth ausdrücklich, und auch Schebuoth, wo es in

der Offenbarung am Sinai heißt: „de: ich Dich aus dem Lande Aegypten herausgeführt habe“, und nicht nur zum Andenken an die Wunder, welche in den Gang der Natur eingegriffen haben, sondern um durch Beobachtung der göttlichen Gebote auch heutzutage dieses Eingreifen herbeizuführen, um den Bestand Israels zu erhalten. Wenn nun auch die Gebote nicht geändert werden, so hört die letztere Folge, die mit der Beobachtung der Feiertage verbunden ist, auf, wenn die Natur selbst derart geläutert sein wird, daß ein übernatürliches Eingreifen unnöthig wird, wie dies zum ersten Male bei Purim der Fall war, dessen inneres Wesen damals also erst recht zur Geltung gelangen wird.

Wir schließen daher mit der Erklärung der Symbolik des Gebotes **מתנות לאביונים**, das in so engen Zusammenhang mit dem Lesen der Megilla gebracht ist. Wir haben schon bei Chanuka erklärt, daß es höhere Welten giebt, die das Walten Gottes offen vor sich sehen und daher in Liebe und Ehrfurcht vor ihm leben. In dieser niederen Naturwelt jedoch ist Seine Herrschaft verborgen und Seine Weltleitung verdeckt. Aber alle Welten haben eine innere Sehnsucht, dem Ewigen, unserem lebendigen Schöpfer, der allen Welten Leben giebt, zu dienen. Die geistigen Buchstaben, welche die Natur beleben, sehnen sich danach, daß der Höchste Sein Walten auch hier offenbare, wie sich der Arme nach Erfüllung seiner Sehnsucht durch den Reichen sehnt. Durch die Megilla ist dieser Wunsch der niederen Natur zum ersten Male erfüllt worden. Das Lesen der Megilla soll das Gefühl neu beleben, daß nur die Beobachtung der göttlichen Lehre und Gebote wirkliches Leben verleihen kann. Darum heißt es, weil die Augen der Armen sich auf das Lesen der Megilla richten, eig. emporgehoben **נשאים**. Wir heben sie durch die Gaben aus ihrer Armuth zu dem Reichthum wahren höheren Lebens. — Soweit Koduschas Levi.

Die Wahl des Themas ist ebenso originell wie die Behandlung. Es ist der Seherblick des Adlers, der sein Nest umkreist und auf den Feind in der Niederung hinabstößt, von dessen Anwesenheit die unten Stehenden keine Ahnung haben. Das Thema war vier Jahrhunderte früher eines der heikelsten und heißestumstrittenen des Talmud. Im Talmud selbst sehen wir Tanaim und Amoraim in zwei Lager gespalten. In Sebachim 62 tradirt R. Elieser ben Jakob, der Verfasser des Mischnahtraktates Middoth, worin der Plan des zerstörten Tempels bis in die kleinsten Details überliefert ist und von welchem es heißt: „Mischnat R. Elieser ben Jakob kab wenaki seine Lehrsätze sind gemessen und tadellos“, daß die Quadratschrift als Neuerung durch das Zeugniß eines der drei Propheten eingeführt wurde, von denen auch die Maße für den Wiederaufbau des Tempels und die Vergrößerung des Altars bezeugt wurden. Höchst merkwürdig ist die Erklärung Raschi's, daß der Knesseth hagedolah, der Ecclesia magna, eine richtigere Auslegung der biblischen Vorschriften gelungen sei, als selbst Salomo und seinem Zeitalter.

Dieser Tradition und Anschauung steht der lapidare Grundsatz entgegen, daß kein Prophet mehr die Macht hat, irgend eine Neuerung einzuführen, außer für Hoorat Schaah einen augenblicklichen Nothfall, für einen vorübergehenden Moment, wie Elia am Karmel auf göttliches Geheiß an ungeweihter Stätte opferte (**הוראת שעה**). Diese für den Bestand der Thora gegen die Wühlereien dämonischer Sektens unentbehrliche Ansicht veranlaßte den Redaktor der Mischnah, R. Juda Hanassi, und vier andere Tanaiten, die Tradition des R. Elieser dahin zu korrigiren, daß die sogenannte assyrische Schrift keineswegs neu, sondern die ursprüngliche Schrift der Bundestafeln gewesen sei, die nach der Zerschmetterung derselben durch Moische wegen des Sündenfalles mit dem goldnen Kalbe, durch die profane althebräische (Roëz) ersetzt und durch Esra erst wieder rehabilitirt worden sei. Dieselbe Korrektur wird der Tradition zu theil: Die Doppelzeichen der Schluß-

buchstaben $\aleph \beth \gamma \delta \epsilon$ seien durch die Propheten eingeführt (מנצפך צופים אמרו), richtiger: rehabilitirt worden, nachdem sie in Vergessenheit gerathen waren. Interessant ist die Bemerkung unseres Keduschas Levi über die letzteren im Hinweis auf Jesajja 24,16: „Von dem Flügel der Erde, Gesänge hören wir, Preis dem Gerechten!“

Da die Prophetie sich durch Buchstaben in Anschauung umsetzt, seien hier die Flügel des Alphabets symbolisirt: \aleph und \beth sind diese 5 Prophetenbuchstaben $\epsilon \delta \gamma \beth \aleph$. (Ebenso wird das aramäische Targum nicht als Neuerung durch Onkelos, dem bereits zu Esra's Zeiten ein Targum vorangegangen war, sondern ebenfalls auf uralte Ueberlieferung zurückgeführt.) Dem Früheren entsprechend, sagt Rab. Chisda (Sabb. 104a): \square und \circ standen als Quadrat und Kreis ohne Stütze in den Tafeln. (Dagegen zitiert R. David ben Simra (Radbas) im Magen Aboth I aus dem jerus. Talmud den Ausspruch, daß der Buchstabe Ain (γ) in den Tafeln frei stand. Das Ain des althebr. Alphabets hat nämlich die runde Form des Auges. Der Jeruschalmi steht also auf Seite Mar Sutra's und der babylonischen Amoräer, daß die ursprüngliche Schrift die althebräische gewesen sei. Die Konsequenzen, welche die großen Hüter des Gesetzes vermieden wissen wollten, hat nun der spanische Scholastiker R. Josef Albo in Jkkarim (III, 16) gezogen. Dieser schwächliche Epigone aus der dahinvelfenden Zeit des Verfalles, welche zur Katastrophe von 1492 führte, hat an dem Granitbau des großen Maimonides zu rütteln versucht und dessen 13 Glaubensartikel (Jkkarim) auf 3 reduzieren wollen, Vorlesung, Offenbarung und Vergeltung, ohne zu ahnen, daß er der radikalen Reform den Zugang ebne, die Art an die Wurzel der Religion zu legen, um auch diese letzten Grundlehren aus dem Herzen des Volkes zu reißen.

Der Chasidismus hat die ganze Scholastik des mönchischen Mittelalters als werthlosen Plunder über Bord geworfen, das Feuer auf dem von Maimonides errichteten Leuchthurm wieder angezündet und mit ganz neuem elektrischen Lichte eines neuen Zeitgeistes versehen, dessen überlegenen Reichthum uns Keduschas Levi zeigt. Zwei Weltanschauungen stehen da einander gegenüber. Die stationärstagnirende aristotelische Stabilitätslehre des Tohu und die jüdische Offenbarungslehre der freien Schöpfung dessen, „der in Seiner Güte mit jedem Tage unausgesetzt das Schöpfungswerk erneuert. Der Mensch, der mit jedem Athemzuge sein Dasein erneuert, ist nur ein Bild des Makrokosmos in seinem Abhängigkeitsverhältniß zu dem lebengebenden Schöpferwillen.

Einer der ersten Lehrsätze des Ari (st. 1572) im Ez chajim weist daraufhin, daß jeder Augenblick eine neue, nie dagewesene und nie wiederkehrende Konstellation sämtlicher Weltmonaden bringt. Sein Schüler, R. Israel Saruf, der seine Enthüllungen über das seit Jahrtausenden verschollene Maasseh Bereschith, traditionelle Kosmogonie der Talmudischen Geheimlehre (Chagiga II), nach Amsterdam brachte, hat durch seine Schüler auch den Idengegang Leibniz beeinflusst, wie dieser selbst freimüthig gesteht. Auf diesem Wege hat die moderne Entwicklungstheorie sich in die arische Geisteswelt Bahn gebrochen, als glänzende Illustration des Bildes, das uns Keduschas Levi von der geistigen Wechselwirkung des zentripetalen Geistes des Judenthums auf die zentrifugalen Völkergenie entwirft.

Nicht minder bewundernswerth ist die Weisheit, mit welcher dieser die scheinbar unüberbrückbaren Gegensätze von Stabilität und Entwicklung, Gesetzmäßigkeit und Freiheit auf religiöses Gebiet übertragen, in einer aus entgegengesetzten Kräften gebildeten Resultante auflöst, im Tikkun haassija. Herstellung der Harmonie zwischen Ideenwelt und niederer Körperwelt, im Mikrokosmos des

Menschen dargestellt, als Harmonie zwischen Gedankenalphabet und Schrift. Olam und Nefesch, Makro- und Mikro-Kosmos, Universum und Mensch, entwickeln sich in Schanah, Zeit, als geschichtliche Entwicklung. In der ersten Epoche des Judenthums von Mosche bis Jeremias, der Zeit des Wachstums von der Geburt bis zur vollständigen Entwicklung des Organismus als Volksstaat unter den Völkern, geht die physische Entwicklung der geistigen parallel, ohne Anschluß an dieselbe zu finden. Erst das babylonische Exil entreißt das Judenthum seiner angestammten Scholle, in die es zurückversetzt wird, nachdem es seine Wurzeln über den ganzen Orient ausgebreitet hat, so daß Maleachi von Gott sagen kann: „Fürwahr von Sonnenauf- bis -untergang ist Mein Name groß unter den Völkern“. Die Radien sind gezogen von dem Zentrum des Monotheismus an die Peripherie des Polytheismus der Lokalgötter, der zentrifugalen Völkergemien.

Der Gegensatz zwischen der idealen Schöpfung und der, in dem ihr zur Entwicklung gelassenen freien Spielraume Anschluß an den Schöpferwillen suchenden, materialistischen Körperwelt ist bald am Eingange der heiligen Schrift geschildert.

Im ersten Vers der Genesis tritt uns die Schöpfung als vollendetes Werk entgegen. Aber, wie schon Raschi nachweist, beginnt der Anfang erst nach diesem Abschlusse mit den Anfängen der Entwicklung der Körperwelt aus dem Tohu, und dem Auge des Forschers erschließt sich in der zum ersten Male von R. Mose Chaim Luzzato (1730) definierten Kosmogonie die Tiefe der ungeahnten Versuchstationen, in denen die Schöpfung den Anschluß an die ihr vorgeschriebene Vollkommenheit mittelst der ihr eingehauchten Seelenkraft sucht, die als göttlicher Geist über den Wässern schwebt. Die Behauptung des Keduschas Levi, daß in der geschichtlichen Entwicklung noch während des ersten Tempels eine Kluft die niedere Welt von der idealen trennt, durchzieht die ganze heilige Schrift.

Der Patriarch Isaaß, von dem der Midraßch sagt, **בשני עולמות** er bewohnte bei Lebzeiten zwei Welten, das Diesseits und Jenseits, ist im ersteren so wenig heimisch, daß er Esau, dem Mann des Materialismus seine Ideale zu übertragen zu können vermeint, so daß Jakob ohne den rettenden Blick der Mutter verloren gewesen wäre. Als Jakob, von göttlichen Verheißungen begleitet, den Heimweg aus Aram antritt, geht ihm Esau mit bewaffneter Macht entgegen, und ihm eilt sein Genius voraus, welchen Jakob nächtlicher Weile in schwerem Kampfe niederringt.

Nach der wunderbaren Errettung beim Auszuge aus Aegypten, betritt Israael nach dem Durchgange durch das rothe Meer den Boden der Wüste. Nach dem ersten beschwerlichen Marsche in der Felseneinöde ist die Begeisterung des Siegesgesanges dahin, und den Geist des Volkes beschleicht die Frage: „Ist der Ewige in unserer Mitte oder nicht?“ Es ist der Genius Amalek's, der wie bei Esau, diesem zum Kampfe vorangeeilt ist. **עמלק = פפפ** sagt der Kabbalist, Amalek ist der Dämon der Skepsis. Und bei dem darauffolgenden Kampfe finden wir ausdrücklich die Teilung des Kampfes unten und oben zwischen Josua und Mosche, wie Jesaja sagt: „An diesem Tage werde Ich die Schaaren des Himmels oben und die der Erde unten strafen“. Josua kämpft mit dem Schwerte, während Mosche auf der Anhöhe steht, und wenn er seine Hand erhebt, siegt Israael, läßt er sie sinken, so siegt Amalek.

Mit dieser Episode war eigentlich, wie R. Mose Chaim Luzzato bemerkt, das Schicksal der Auszugsgeneration besiegelt. (Uebrigens sagt es der Psalm 95, 8—11 deutlich genug.) Schon damals war der Keim gelegt, daß Josua an Mosche's Stelle das gelobte Land betrete. Nach der Offenbarung am Sinai, während dieser das Volk unten im Lager zurückläßt und vierzig Tage im

Gewölke zubringt, wiederholt sich der Rückfall, dessen Anblick die Bundestafeln mit ihrer göttlichen Schrift seinen Händen entfallen macht, daß sie zerbrechen. Die Schrift hatte noch nicht den Weg gefunden, sich in die Herzenstafeln einzugraben.

Mojse's Ideal war: Israel als Wohnung des Gottes der Vorzeit vor der Schöpfung und nunmehr als solche auf Erden, wie es in seinem Segen und in seinem Gebete (Ps. 90) heißt. Darum sang er beim Auszuge aus Aegypten nach der Errettung: „Bringe sie und pflanze sie ein auf dem Berge Deines Besitzes, der von Dir geschaffenen Wohnstätte, dem Heiligthum, das Deine Hände gegründet!“ Aber es war ihm nicht vergönnt, den Tikkun Haassija zu vollenden, und Jahrhunderte vergingen, bevor es Wirklichkeit wurde. Die Stiftshütte in der Wüste sowohl, wie in Silo, Nob und Gibeon waren nur provisorische Ruhestätten, und so groß die Heiligkeit des Stiftszeltes auch war, dessen Bau und Einrichtung viermal in der Thora wiederholt in allen Einzelheiten beschrieben erscheint, so war darin wohl der Plan für das künftige Haus in seinen Grundzügen vorgezeichnet, aber die Anwendung auf die Verhältnisse der Zukunft, die Dimensionen und die Materialien waren, wie der Talmud Sebachim 62 sagt, der Auslegung der Weisen überlassen. Nicht einmal der Ort des Heiligthums ist in der Thora festgestellt; vielmehr heißt es an 23 Stellen, wo von dem künftigen Heiligthum die Rede ist, „am Orte, den der Ewige erwählen wird.“ Jerusalem selbst blieb in Feindeshänden, bis David den Platz für das Heiligthum dem Jebusiterfürsten Urawna abkaufte, auf den ihm ausdrücklich durch den Propheten Gad ertheilten göttlichen Befehl 1. Chr. 21, 18, wie in einem wörtlichen Citat aus den Königsannalen das. I, 28, 19: „Alles schriftlich von der Hand des Ewigen mir vorgezeichnet, alle Arbeiten des Planes.“ Ebenso verkündet der Prophet Ezechiel den Plan des Tempels der Zukunft. Klar und deutlich zeichnet sich in alledem die von Keduschas Levi in seiner geistigen Ueberlegenheit angewiesene Linie, auf welcher allein die Lösung der scheinbaren Widersprüche zu erfolgen hat. Falsch ist die Annahme der Möglichkeit einer Aenderung und Aufhebung des Gesetzes durch den unwandelbaren Schöpferwillen des höchsten Gesetzgebers. Diese Stetigkeit schließt die Entwicklung ebensowenig aus, wie die Stetigkeit der Formen und Gesetze des menschlichen Körperbaues die größtmögliche Entwicklungsfähigkeit des Geistes ausschließt. Sie schließt dieselbe im Gegentheil in sich ein und paßt ihren stetigen Gesetzen die in der Außenwelt eintretenden Veränderungen an. So heißt es z. B. in der Thora (V, 19, 9): „Wenn der Ewige Dein Gebiet verbreitern wird — — so sollst Du Dir noch drei Städte (Asylorte) zu diesen (vorgezeichneten sechs) hinzufügen.“

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der erste Reformler Jarobeam, unter der Maske konservativer Frömmigkeit gegen Salomo auftretend, sich auf den Bibeltext berief, um, unter Bezugnahme auf den Traum Jakobs, Bethel als den auserwählten Ort gegen Jerusalem geltend zu machen, dem Wortlaut der Thora zum Trotz, der die Wahl des Ortes ausdrücklich der Zukunft und dem göttlichen Willen vorbehält, der den Berg Morijah nach dem Gebete Abraham's als Opferstätte Isaak's der Vergessenheit entriß. (Jerusalem besteht aus Salem, dem Wohnort Malkizedek's, zu Josua's Zeiten Adonizedek's (Jos. 10, 1), und Jeru dem Beinamen יְרוּשָׁלַיִם den ihm Abraham gegeben (1. B. M. 22, 14). Nun heißt es zwar Richter 19, 10: „Gegenüber Jebus, das ist Jerusalem,“ ebenso Josua 18, 28. Die voreiligen Verdächtigungen der Bibelfeinde haben jedoch durch die Funde von Tell el Amarna ein schmähhches Ende gefunden, in welchen der Name Urusullimu für die Stadt in dem Briefwechsel zwischen Barnaburias von Babel und Amenophis zu Josef's Zeiten außer Zweifel gestellt ist.)

Das Verhältniß Jarobeam's zu dem Propheten Achija ist eine weitere Bestätigung der von Keduschas Levi besprochenen Kluft zwischen Geistes- und

Körperwelt. Wie Esau bei Isaak, gelingt es ihm, den hochbetagten Propheten zu täuschen und, wie Talmud Sanhedrin tradirt, seine Unterschrift unter eine Proklamation zu erhalten, die er nachträglich als Aufforderung zum Abfall fälscht.

Ein ferneres Beispiel liefert uns die Geschichte des Propheten Elia (1. Kön. Kap. 18). Trotz aller Vorbereitungen des Propheten, war bis die Wolke zur Erde kam und dem Auge des schlichten Dieners sichtbar wurde, eine kaum angedeutete Anstrengung des Propheten nöthig, um die Verbindung zwischen der Erde und der Prophetenregion herzustellen.

Ebenso seltsam tritt diese Erscheinung im nächsten Kapitel auf. Die unverbesserliche Isebel läßt dem Propheten sagen: So sollen die Götter thun und so werden sie es thun, daß ich morgen um diese Zeit Dein Leben nehmen werde, wie Du es den Götzenpropheten genommen. Und er sah, und erhob sich und ging sein Leben zu retten, und kam nach Berseba in Judäa und ließ seinen Diener dort zurück. Was er sah, verschweigt die Schrift. Es muß wohl in der durch das Wunder hervorgerufenen begeisterten Stimmung zur Rückkehr zum angestammten Glauben, trotz der Ausrottung der schändlichen Baalspropheten, welche den Bestand der Religion für alle Zukunft in Frage gestellt hatten, ein Umschwung, einer jener räthselhaften Rückfälle eingetreten sein, geeignet, die seelische Macht des Propheten zu erschüttern. Diese Annahme wird dadurch bestätigt, daß Elia in seinem Gebete am Karmel als Vertheidiger des Volkes auftritt mit dem leisen Vorwurf: „Erhöre mich, lasse sie wissen, daß Du, Ewiger, der Allmächtige bist, und Du hast ihnen die Freiheit gelassen, ihr Herz von Dir abzuwenden“. Er macht somit die Vorsehung in erster Reihe dafür verantwortlich. Hingegen tritt er am Horeb nach seiner Flucht als Ankläger auf. Der Talmud sagt: Die Wiederholung der Bitte Aneni schließt die Bitte ein, daß sie nach Eintreten des Wunders daselbe nicht auf spiritistische Einflüsse zurückführen. Das Wunder als Eingriff der höheren Weltordnung in die niedere, hat, wie eben Keduschas Levi ausführt und wie bereits R. Josef Chiquitilla, Baal hanissim, Schüler des R. Abraham Abulafia im Kommentar zum Hohenliede bei Alfabez sagt, den Mangel, daß es nur einen augenblicklichen gewaltigen Eindruck hervorbringt, der bei der Rückkehr der materialistischen Alltäglichkeit verschwindet, ohne die natürliche Disposition geändert zu haben.

Der Lehrsatz, daß die niedere Welt zu Zeiten des ersten Tempels in ihrer Entwicklung noch nicht den Grad der angestrebten Harmonie mit der Geisterwelt erreicht habe, läßt sich aus noch vielen anderen heiligen Schriftquellen belegen. Was hier für die geschichtliche Entwicklung gilt, bespricht R. Chaim ben Atar im Or Hachajim zu P. Achre für das Verhältniß der äußeren Natur zu ihren idealen Prototypen. Er stellt die Frage, wieso es kommt, daß von den Symbolen des Thronwagens Stier, Löwe, Adler, Mensch einzig und allein der Stier der Rangordnung der reinen Thiere angehört und doch Adler und Löwe zu heiligen Symbolen verwendet werden. Or Hachajim antwortet: In den hohen Regionen giebt es nichts Unreines. Die Unterschiede entstehen erst in der Niederung durch die Materialisirung der Begriffe. (Diese Materialisirung haben wir uns nach Chabad so zu denken, wie die Materialisirung des Gedankens durch die Schrift. „Und es werden die Himmel aufgerollt wie ein Buch“, sagt Jesaja 34, 4. Die Schöpfung ist ein Buch, sagt Sefer Je zira, ein geschriebenes die Natur, als Materialisation des Schöpferwortes aus dem Schöpfergedanken des Schöpferwillens. Schrift, Wort, Gedanke, Wille sind jedoch nur Thätigkeiten. Den Stoff bildet, wie Keduschas Levi ausführt, das Ajin, das Unbegreifliche aus dem absolut Unfaßbaren, Efes hamuchlat, des Schöpferwillens. Anm.) Die Materialisirung der Begriffe haben wir als Strom zu denken, der von dem Begriffe oder, wie der Prophet es symbolisch nennt, Chaja, das Lebende, Bewegliche, auf die Stoffwelt wirkt, wie die Seele ihren Körper baut.

Aus je größerer Höhe der Strom kommt, desto mächtiger seine Wirkung. Wenn wir, sagt Or Hachajim, ein Gefäß unter einen starken Wasserstrahl halten, so schießt das Wasser zurück hinaus über dessen Wände, es bleibt nichts darin zurück. Nehmen wir den Begriff Mensch als Maßstab für das Gefäß, in welches der Schöpfung ruhigen Ganges sich auffangen läßt, so wird \aleph Symbol der Geradheit sich noch in einer dem Menschen nahestehenden Form äußern, während die höheren, flüchtige, der Wandung spottende Gestalten annehmen, die dem Menschen in der Natur feindselig gegenüberstehen. Wir finden diese Erscheinung, fährt Ben Atar fort, auch beim Menschen selbst, in der angeborenen Armuth des Gelehrten, eines seit Jahrtausenden beklagten Zustandes. Warum sind meine Söhne so arm? sagt die Thora in der Agada. Armuth ist ein abnormer, gewissermaßen pathologischer Zustand, denn jedes normale Geschöpf hat seine Nahrung zur Hand. Weil aber der geistige Strom aus höchster Höhe mit großer Gewalt niederfährt, so tritt die physische Leere im Gefolge auf.

Allen diesen schwingvollen, tiefen, originellen Gedanken liegt die Entwicklungslehre der traditionellen Kosmogonie zu Grunde, für welche die neue moderne Wissenschaft des letzten Jahrhunderts ebenso die Priorität beansprucht, wie für die Chemie und Elektrotechnik, von denen die alten Systeme der Wissenschaft ebensowenig eine Ahnung aufweisen, wie von den neuen philosophischen Conceptionen.

Welchen Antheil hat die Philosophie, die alte Alleinherrscherin auf geistigem Gebiete, an den Errungenschaften des neuen Zeitgeistes? Sie hat den exakten Wissenschaften die Führung abtreten müssen, dem Experimente, der Empirie, und seitdem die Erde den Mund aufgethan hat und ihre kosmogonischen Traditionen vorliest, ist sie stumme Hörerin einer unbekanntenen Sprache geworden, deren Alphabet sie studiren möchte. Dennoch war sie die Trägerin und der Leitungsdracht des neuen Zeitgeistes, dessen vorwiegend analytische Fähigkeit dieselben psychochemischen Merkmale aufweist, wie die zum ersten Male auftretende philosophische Fähigkeit der Selbstanalyse des Ich und seiner Vernunft. Es ist das Schaar hanûn, dessen Eintritt in den Birur (Selektion) R. Chaim ben Atar in P. Schemot ankündigt, der Nihilismus, der in zwei Parallelen als Schaar hanûn schel tum'a, destruktiver Nihilismus, gegenüber dem schel k'duscha, dem positiven, absolut unfaßbaren auftritt. Chessed P'abraham II (R. Abraham Fastover) in seiner bereits citirten Einleitung, und seine Schüler, die Chabad, erklären dies auf folgende Weise: Das Ich ist die einfache (farb- und klanglose) Potenz, die sich in 7 verschiedenen Modis bricht. Als Anziehung Liebe, als Abstoßung Furcht, als Schönheitsfönn Resultante der beiden vorhergehenden. Das ist die höhere Rangordnung des Gefühlssystems, welcher die niedere in drei Modis, des Beharrungsvermögens Energie (Nézach), der Trägheit Huldigung (Höd) und der Lust (Jessöd) entspricht, welche den Uebergang vom Gefühl zur aktiven Handlung des Ich (Malchut) vermitteln. Die Lust an der Liebe, der Furcht, der Schönheit usw. ist es, welche den einzelnen Modus in den Vordergrund der Bewegung treten läßt und alle anderen Gefühle zurückdrängt. Jeder dieser sieben Modi ist aus allen übrigen zusammengesetzt, so daß es ihrer 49 sind. Sobald dieselben im Dienste des selbstlichen Ich stehen, nennen wir es profane Gefühle, die in ihrer Vereinigung zum vollständigen Nihilismus, der Negation alles Außeregoistischen, hinabsinken. Ebenso zieht die egoistische Lust, die jedoch in der Schöpfung als Erhaltung des Fortpflanzungstriebes unentbehrlich ist, den Menschen in die Niedrigkeit hinab. Diametral entgegengesetzt ist die Lust an geistigem Denken und die Wonne der Zadikim am religiösen Dienste, ein Parallelismus der höchsten lautersten mit den niedrigsten Eigenschaften des Gefühles. Ueber diesem Gefühlssystem, giebt es ein höheres geistiges System von Maskilim, Begriffserzeugern, denen

man den Namen Begriffe nur beilegen kann, weil sie in ihrer transzendentalen Höhe weit über den menschlichen Begriff des Verstandes nur an ihrer begriffsproduzierenden Thätigkeit faßbar sind. Dieselben gehen aus dem absolut unfaßbaren, freien Schöpferwillen hervor, und der uns am nächsten stehende unterste Maskil wird das Schaar hanûn-schel k'duschah genannt. Wenn nämlich die 49 Gefühlsmodi vollkommen geläutert und harmonisch vereinigt, sich nach oben zum Dienste des Unfaßbaren erheben, so heben sie sich gegenseitig auf und vereinigen sich zu einem einfachen fünfzigsten, alle in sich einschließenden Begriffe, des selbstlosen Ich, dem Zahlenwerthe des Nun von נן, dem umgekehrten נ.

Diese Vereinigung hat Moische ein einziges Mal für sich und alle Individuen Israels am Sinai hergestellt, und sie wird erst wieder bei der zukünftigen Erlösung wiederkehren. Moische selbst kam erst zu demselben Standpunkte zurück, als er den Abschiedssegens sprach, ki scham chelkat mechokek safun, denn dort ist die Stätte des Gesetzgebers verborgen. Von diesem Sage an bis an das Ende der Thora, erreichte er immer höhere Stufen.“ Soweit Chessed l' abraham. Wir stellen diese Abhandlung des Sohnes des R. Dowber der eines seiner größten Schüler Keduschas Levi, zur Seite, als Probe der so verschiedenartigen Originalität bei unverkennbarer Einheitlichkeit der Quelle, ohne den Vergleich aus Mangel an Raum bei den anderen ebenso bedeutenden Zeitgenossen und Kollegen weiterführen zu können.

Wir kommen nunmehr zu der graphologischen These des großen Lehrers und seiner Charakterisirung des Wesens der Schrift, die in der jüdischen Literatur ebenso neu und originell ist, wie der Parallelismus mit der neu entstandenen Graphologie, die aus der jedem Individuum speziell eigenen Handschrift dessen seelische Anlagen verrathende Gesetze nachzuweisen bemüht ist. Die steile Schrift, lautet das Leitmotiv, deutet auf ein Vorherrschen des Verstandes, die schräge auf das der Sinnlichkeit. Es steckt ein Körnchen Wahrheit in diesen dunklen Träumen, die sich in das Gewand induktiver Forschung hüllen. Von seiner induktiven Höhe aus wendet unser Autor dasselbe auf die Völkerpsychen an. Da er zum Volke hinabsteigt und den Tifun haassijah, die Harmonie des niederen praktischen Verstandes mit der idealen Gedankenwelt, als Endziel der Entwicklung betrachtet, so beschränkt er sich im Gegensatz zu seinem großen Mitschüler, R. Senior Salman, dem Meister der Chabad, im Lapidarstyl der Tanaiten auf das Schlußprodukt einer Gedankenreihe, die uns jener in einer endlosen Reihe von blinden Geistesblitzen vorführt. Es ist zu bedauern, daß seine Definitionen der Grundlehren des Sohar und Ez Chajim über Jgulim und Joscher, kreisförmig peripathetisches und linienförmig radiales Anschauen, Söheb umemalle, Transzendenz und Immanenz, hier keinen Platz finden können. Man würde ganz neue Anschauungen über das Anrecht auf den Namen „Volk der Denker“ gewinnen und den erstaunlichen Reichthum der todtgeglaubten hebräischen Sprache bewundern, die für die schwierigsten Themata des menschlichen Geistes einen eigenen, jedes Fremdwort verschmähenden Sprachschatz entwickelt hat, zu welchem sich die neuhebräische, belletristische Literatur verhält, wie die Schale zur Frucht.

Rückblick auf die zweite Epoche 1815—1848.

Erste Periode 1815—1831.

Die Sprödigkeit des Stoffes möge als Entschuldigungsgrund für die sprunghafte Behandlung dienen.

In einem höchst bemerkenswerthen Parallelismus der Bewegungen an der großen gewaltigen Peripherie des Völkerozeans und in den unbeachteten „Winkeln der Geschichte“, wie Mommsen sagt, vollzieht sich die Wiedergeburt des jüdischen Volkes.